

Schwaderer, Hannes

Article

Symposium: Homo Digitalis – Zerrüttet das Internet unsere Gesellschaft? brPotenzial erkennen, Skepsis verringern – die Gesellschaft und ihr Verhältnis zu den digitalen Medien

ifo Schnelldienst

Provided in Cooperation with:

Ifo Institute – Leibniz Institute for Economic Research at the University of Munich

Suggested Citation: Schwaderer, Hannes (2011) : Symposium: Homo Digitalis – Zerrüttet das Internet unsere Gesellschaft? brPotenzial erkennen, Skepsis verringern – die Gesellschaft und ihr Verhältnis zu den digitalen Medien, ifo Schnelldienst, ISSN 0018-974X, ifo Institut - Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München, München, Vol. 64, Iss. 12, pp. 4-6

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/164966>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Potenzial erkennen, Skepsis verringern – die Gesellschaft und ihr Verhältnis zu den digitalen Medien

4



Hannes Schwaderer*

Sorge, Unsicherheit und Unwissen im Umgang mit den digitalen Medien sind häufig der Grund dafür, dass Erwachsene den Medienkonsum ihres Nachwuchses oft mit einem Kopfschütteln oder Schulterzucken beobachten. Die Begeisterung der Jugend für die digitale Welt und ihre Möglichkeiten erscheint vielen Eltern fraglich, manchen sogar als schädlich. Computerspiele verrohen die Kinder, digitale Kommunikationskanäle drohen den Austausch mit den Altersgenossen im realen Leben zu ersetzen und gleichzeitig lauern an allen digitalen Ecken potenzielle Gefahren für Leib, Seele und Bankkonto. Die Gesellschaft, wie wir sie noch vor einiger Zeit kannten, scheint gegenüber dem Ansturm der digitalen Medien auf die Gesetze des sozialen Zusammenlebens nicht gewappnet zu sein und sich zum Negativen hin zu entwickeln. Ein beruhigendes Wort zu Beginn des Beitrages: Dem ist nicht so. Auch wenn ein unkontrollierter Medienkonsum noch nie als besonders förderlich für die persönliche Entwicklung galt, lässt sich das große Potenzial der digitalen Medien für die Gesellschaft mit Sicherheit nicht durch eine negative Grundeinstellung oder das Ignorieren der Entwicklung wecken.

Rückblickend betrachtet standen Eltern dem Medienkonsum ihres Nachwuchses schon immer kritisch gegenüber. Sogar Comics oder Popmusik, die heute als selbstverständlicher Bestandteil der Populärkultur betrachtet werden, sorgten anfangs für reichlich Diskussionsstoff bis hin zu Verboten. Die Skepsis der heutigen Elterngeneration ist vor dem Hintergrund der völlig unterschiedlichen Mediensozialisierung im Vergleich zur Jugend teilweise verständlich. Doch nichtsdestotrotz werden digitale Medien in naher Zukunft eine Vormachtstellung als erste Quelle zur Informationsgewinnung, zur Kommunikation, aber auch zur Freizeitbeschäftigung innehaben und weiter ausbauen. Keine Gegenbewegung der Welt wird die Generation der »Digital Natives« davon abhalten, die Möglichkeiten von Internet, Computer und Handys auszuprobieren und das Gebotene spielerisch für sich zu ent-

decken, denn diese sind bereits heute Teil ihrer Alltagskultur – und das beinahe unabhängig von Zeit und Ort.

Während Erwachsene das Recht haben, im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen jede Form von Kunst zu konsumieren, ist es im Internet für Jugendliche einfach, auf nicht-altersgerechte Inhalte zu stoßen. Hier ist es richtig und wichtig, diese Inhalte durch elterliche Sicherheitsmaßnahmen (z.B. Browsereinstellungen) und Kontrollen zu sperren. Dies sollte aber nicht dazu führen, die Möglichkeiten der digitalen Welt und die dadurch transportierten Inhalte grundsätzlich zu verdammen.

Forderungen nach einer größeren Kontrolle führen – wie beispielsweise bei der Neuformulierung des Jugendmedienschutz-Staatsvertrages – oft nicht dazu, dass durch staatlich regulatorische Maßnahmen die gewünschten Effekte erreicht werden, sondern münden vielmehr in eine Einschränkung der Freiheit des Internets. Der Gedanke einer staatlichen Kontrolle des Internets ist schon deshalb zum Scheitern verurteilt, da sich ein international verzweigtes World Wide Web nur schwer der deutschen Gesetzgebung unterwerfen wird. Diese immer wiederkehrenden Diskussionen vermitteln – oft auch unbewusst – eine negative Grundeinstellung gegenüber digitalen Medien. Die logische Folge ist, dass einzelne Gefahrenpotenziale der neuen Medien in der öffentlichen Diskussion oft mehr in den Vordergrund gerückt werden als die Chancen und Vorteile.

Einer sachlichen Diskussion steht dabei gerne die persönliche Profilierung von Entscheidungsträgern aus Politik, Wissenschaft oder Wirtschaft im Weg. Die bei vielen Mitgliedern unserer Gesellschaft tief sitzenden Befürchtungen gegenüber den Entwicklungen im digitalen Bereich werden genutzt, um Meinungen für die eigenen Ansichten und Wünsche im Umgang mit den digitalen Medien zu positionieren. Eine rationale Aufarbeitung der immer schnelleren technischen Entwicklungen und ihre Auswirkungen auf das Verhalten der Nutzer werden so weiterhin verzögert.

* Präsident der Initiative D21 und Geschäftsführer der Intel GmbH.

Folge ist eine Unsicherheit genau bei den Bevölkerungsgruppen, die das Internet bisher kaum oder nicht nutzen. Denn Schlagworte wie »Identitätsklau« oder »Datendiebstahl« lassen für viele nur den Schluss zu, dass der Internetbrowser zum Einfallstor des persönlichen Unglücks werden könnte. Auf dieser überspitzten Grundlage ist kaum ein vertrauensvolles Verhältnis zu den digitalen Medien aufzubauen, das eigentlich als Basis zahlreicher Herausforderungen im Zusammenhang mit unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung steht.

Der Wirtschaftsstandort Deutschland ist durch aktuelle Diskussionen und die daraus resultierenden Ergebnisse auf dem Weg, einer erfolgreichen und zukunftssträchtigen Entwicklung des IT-Sektors Steine in den Weg zu legen. Bereits heute gibt es in Deutschland nur wenige Unternehmen, die im IT-Bereich tatsächlich internationales Format besitzen und damit technische Entwicklungen beeinflussen können. Bei den Servicediensten bauen amerikanische Unternehmen, wie Google, Facebook oder eBay, ihre Spitzenposition aus, im Hardwarebereich nimmt die Konkurrenz aus Asien eine immer wichtigere Stellung im Weltmarkt ein. Aktuelle Zahlen von McKinsey prognostizieren, dass alleine die deutsche Telekommunikationsbranche bis 2020 knapp 30% ihres Umsatzes einbüßen wird (Quelle: WirtschaftsWoche).

Die Gründe dafür sind vielfältig: Geringe Investitionen in Infrastruktur oder hoffnungsvolle Start-ups – das Internet wird von ganzen Branchen als Bedrohung anstatt als Chance gesehen (siehe die Unterhaltungsindustrie). Hinzu kommt eine besorgniserregende Entwicklung bei den IT-Fachkräften, durch die sich bereits heute zehntausende offene Stellen nicht besetzen lassen. Hier schließt sich der Kreis einer negativ geprägten Diskussion um die digitalen Medien und ihren Auswirkungen auf die Wirtschaft.

Seit ihrer Gründung im Jahre 1999 setzt sich die Initiative D21 daher gemeinsam mit Partnern aus Politik und Wirtschaft für eine Gesellschaft ein, die im Gleichklang und Einverständnis mit der Entwicklung rund um die digitalen Medien steht. Neben der Projektarbeit in den Bereichen Bildung, Standort und Vertrauen steht dafür ganz besonders die Studienreihe im Rahmen des (N)ONLINER Atlas (www.nonliner-atlas.de). Seit 2001 zeigt die Initiative D21 die Entwicklung der Internetnutzung in Deutschland auf. Mit einer Basis von über 30 000 Interviews ist der (N)ONLINER Atlas nicht nur die deutschlandweit größte Studie seiner Art, sondern bildet damit eine ideale Grundlage, um detailliert aufzeigen zu können wo, wie und bei wem in Deutschland das Internet bereits angekommen ist und wo die digitale Welt noch keinen Einzug gefunden hat.

Die aktuellen Ergebnisse machen deutlich, dass in Deutschland bei der Internetnutzung nach wie vor viel Luft nach oben vorhanden ist. Auch wenn inzwischen 72% der deutschen

Bevölkerung zumindest einmal in den vergangenen zwölf Monaten das Internet genutzt haben, verbergen sich hinter den 28% Nichtnutzern 19 Millionen Menschen (über 14 Jahren), die noch nicht im digitalen Zeitalter angekommen sind. Die Grenzen verlaufen dabei seit Jahren entlang der immer gleichen Faktoren: Alter (95,8% der 14- bis 29-Jährigen, 87,1% der 30- bis 49-Jährigen, 49,6% der über 50-Jährigen sind Onliner), Geschlecht (79,5% Männer, 64,8% Frauen), Bildung (Hauptschule 56,6%, Abitur/Studium 88,8%) und Einkommen (bis 1 000 Euro 51,5%, über 3 000 Euro 92%).

Wenn diese Faktoren bereits seit geraumer Zeit bekannt sind, warum haben wir es dann als moderne und hochtechnisierte Gesellschaft, die sich der Gleichberechtigung aller verschrieben hat, noch immer nicht geschafft, das Zukunftsmedium Nr. 1 für die gesamte Gesellschaft verfügbar zu machen?

Besonders für den Nachwuchs sollte es zumindest inzwischen eine Selbstverständlichkeit darstellen, durch eine Vermittlung von Medienkompetenz auf die verantwortungsvolle Nutzung der digitalen Medien vorbereitet zu werden. Neben den Eltern steht dabei auch das Bildungssystem über seine verschiedenen Stufen hinweg in der Verantwortung, dies zu gewährleisten. Denn Medienkompetenz dient nicht nur als Rüstzeug für das eigene Handeln in der digitalen Welt, sondern auch als Grundlage der heutigen Schülergeneration für einen gleichberechtigten Zugang zur Arbeitswelt. Doch die Realität sieht nach wie vor so aus, dass sich die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler den Umgang mit den digitalen Medien selbst aneignen.

Im internationalen Vergleich ist Deutschland bei der schulischen Vermittlung der Medienkompetenz weit entfernt von der Spitzengruppe. Zahlen der OECD aus dem Jahre 2006 zeigten auf, dass die Diskrepanz zwischen heimischer und schulischer Nutzung von digitalen Medien in keinem anderen OECD-Land größer war als in Deutschland. Anfang dieses Jahres hat die Initiative D21 mit ihrer Bildungsstudie »Digitale Medien in der Schule« (www.initiaved21.de/bildungsstudie) hier nochmals nachgelegt und deutlich gemacht, dass die digitale Revolution nach wie vor einen Bogen um den Unterricht an deutschen Schulen macht. Auch wenn knapp 90% der Schulen inzwischen zumindest über eine Computergrundausstattung verfügen, stehen nur in den seltensten Fällen (7,5%) tatsächlich jedem Schüler im Klassenzimmer ein PC oder Netbook zur Verfügung. Es mangelt an Konzepten, an Weiterbildungen für die Lehrkräfte und an schulgerechter Hard- und Software, um tatsächlich erfolgreich die digitalen Medien in den Unterricht integrieren zu können. Die Studie zeigt auch, dass selbst die als medienaffin geltenden MINT-Lehrkräfte (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) kaum die pädagogischen Möglichkeiten der digitalen Medien nutzen. Über 70% der Lehrkräfte sind bei inhaltlichen und technischen Fragen auf

sich selbst gestellt. Wie bei dieser Ausgangslage tatsächlich die digitalen Medien erfolgreich im Unterricht integriert werden können, bleibt ein Rätsel, das zu lösen nur alle Verantwortlichen im Bildungssystem in der Lage sind.

Die Konsequenzen aus diesen Ergebnissen lassen sich anhand einer weiteren Studie der Initiative D21 deutlich aufzeigen. Erstmals wurde 2009 ein Statusbericht zur Entwicklung der digitalen Gesellschaft in Deutschland veröffentlicht (www.digitale-gesellschaft.info). Ziel der Reihe ist es, anhand von Nutzergruppen aufzuzeigen, wer bereits souverän und sicher mit dem Internet umgeht und wer an der digitalen Gesellschaft kaum oder nicht teilnimmt. Die Ergebnisse der ersten Ausgabe waren erschütternd, denn obwohl 2009 knapp 70% der Deutschen bereits das Internet nutzten, waren zu diesem Zeitpunkt nur für 26% der Bevölkerung die digitalen Medien eine Selbstverständlichkeit. Damit wurde deutlich, dass sich eine neue digitale Spaltung nicht mehr alleine entlang einer Ausstattungsgrenze zog, sondern sich im Hinblick auf die Kompetenz, das Wissen, die Nutzungsvielfalt und -intensität sowie der Einstellung zu den digitalen Medien definierte.

Was ist die Botschaft der Initiative D21 aus diesen Erkenntnissen und Ergebnissen? Die Möglichkeiten des Internets für Gesellschaft und Wirtschaft stoßen häufig auf alte Verhaltensmuster, gesellschaftliche Normen und gesetzliche Rahmenbedingungen, die in Zeiten der Digitalisierung der Welt weder inhaltlich noch dem Tempo der technischen Entwicklung gewachsen sind. Vor diesem Hintergrund ist es kaum verwunderlich, dass in der öffentlichen Diskussion selten das Potenzial, sondern häufiger die möglichen Gefahren oder die pathologische Nutzung von Technik im Mittelpunkt des Interesses stehen. Ein wesentlicher Bestandteil hin zur Entwicklung einer digitalen Gesellschaft, an der die gesamte Bevölkerung teilhaben und profitieren kann, ist allerdings die Bewusstseinsbildung, dass die neuen Medien für die Gesellschaft mehr Chancen als Gefahren bereithalten. Die Grundlage für eine Gesellschaft im Einklang mit der Entwicklung der digitalen Medien liegt nicht in der harten gesetzlichen Regulierung des Internets. Die Freiheit und die daraus resultierenden Möglichkeiten für die gesellschaftliche und ökonomische Entwicklung sollten nicht durch Irritationen hinsichtlich der neuen Technik und den damit verbundenen Konsequenzen aufgehalten werden. Die Initiative D21 spricht sich klar für einen offenen Diskurs um die Zukunft Deutschlands in der digitalen Welt aus und sieht darin die Basis für eine langfristige Sicherung des deutschen Wirtschafts- und Bildungsstandorts.